

Schöpfungsgespräch

Die Vögel tun viel für uns.
Ein Ornithologe sagt, warum.

Kunst und Kultur

Überraschung: Auch im Kirchen-
raum kreucht und fleucht es.

Essgeschichte

Los, wir probieren es mal:
vollwertig, vielseitig, vegan.

Dom⁺plus

Hund, Katze, Maus
Ein Heft über den Tierschutz



Inhalt

4 Paradies

„Tiere sind ehrlich“ – das rührt Nicole Sagel



8 Rückspiegel

Ein Hoch auf die Verbände – Ulrike Böhmer und die kfd

10 Schöpfungsgespräch

„Vögel tun viel für uns“ – und warum? Nachgefragt bei einem Ornithologen

14 Kunst & Kultur

Heilige und Tiere – Entdeckungen im Kirchenraum

16 Weltreligionen

Gott, die Tiere und wir –
eine Beziehung kommt in Bewegung

22 Essgeschichten

Vollwertig, vielseitig, vegan –
und schmeckt auch noch!

24 Reportage

Zwischen Bürokratie und Preisdruck –
zu Besuch bei einem Ferkelzüchter



Puzzleteilchen

Die Informationen, die der WWF auf seiner Internetseite nennt, klingen dramatisch: Demnach befinden wir uns im größten Artensterben seit der Dinosaurierzeit:

„Von den insgesamt 147 500 erfassten Arten finden sich fast 41 500 in Bedrohungskategorien (Stand: Juli 2022) und damit mehr Arten als jemals zuvor. Das Artensterben gilt neben der Klimakrise als die größte Bedrohung für unseren Planeten und unser eigenes Leben.“



Man muss sich die Natur vorstellen wie ein großes 3-D-Puzzle, in dem jede Art ihren Platz hat und jede Art, die fehlt, eine Lücke hinterlässt, die nicht so einfach gefüllt werden kann. Irgendwann ist das Puzzle zerstört und dann haben auch die, die noch da sind, keinen Halt mehr. Eines der Puzzleteile sind wir Menschen. Das bedeutet: Tierschutz ist auch Menschenschutz.

Es geht also um mehr als darum, gebeutelte Hunde aus Rumänien zu retten, wobei dieses Thema eine große Frage aufwirft: Wenn der Mensch schon in der Lage ist, eine gänzlich unschuldige Kreatur, die sich ihm anvertraut hat, so zu behandeln, was macht er dann erst mit denen, die er nicht kennt? Aber wir müssen nicht nach Rumänien gucken, auch Deutschland ist nicht unbedingt ein Tierparadies – auch wenn es hierzulande Tierkliniken gibt, die besser ausgestattet sind als solche für Menschen in Afrika.

Vielleicht ist das unser Problem: Uns ist der normale Umgang mit Tieren abhanden gekommen und jetzt kommen uns die Tiere abhanden. Und das merken wir gar nicht mehr, weil wir sie nicht kennen, oft nicht einmal wahrnehmen. Aber jetzt – bevor das an dieser Stelle zu moralisch wird – wünschen wir Ihnen eine anregende Lektüre unseres Dom^{plus}.

Ihre Claudia Auffenberg

VIelfalt Gestalten

Ein Heft für die Demokratie

Die Bundesrepublik ist ein freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat. Demokratie ist kein Naturgesetz, sondern muss von jeder Generation verteidigt werden.

Das nächste Dom^{plus} erscheint zum 26. November.



IMPRESSUM

Herausgeber

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Straße 26 · 33100 Paderborn

Geschäftsführung

Tobias Siepelmeyer, Ralf Markmeier

Redaktion (verantwortl.)

Claudia Auffenberg

Anzeigen (verantwortl.)

Astrid Rohde

Layout

Sandra Scheips

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier



RG4

www.blauer-engel.de/uz195



Tiere sind ehrlich

Wenn Nicole Sagel von ihren Tieren berichtet, dann ist da sofort dieses Strahlen in ihren Augen und die Euphorie in ihrer Stimme. Ein Leben ohne Tiere, für die 33-jährige Grundschullehrerin aus Hemer unvorstellbar. Für sie sind ihre beiden Katzen und ihre beiden Hunde mehr als nur tierische Begleiter – sie sind Familie! „Tiere sind ehrlich und loyal, meine vier möchte ich nicht mehr missen“, sagt sie. Zudem kann sie mit ihnen ihre Naturverbundenheit ausleben. Mit ihrer Begeisterung für Tiere – vor allem aus dem Tierschutz – und auch Natur versucht sie andere anzustecken. So fängt sie Stimmungen und unvergessliche Momente mit ihren Vierbeinern mit ihrer Kamera ein.

In das Engagement für den Tierschutz ist sie damals nach eigener Aussage einfach reingerutscht. Zunächst machte sie im Verein „Schicksalspfoten“ mit. Mittlerweile ist sie zweite Vorsitzende bei „Friends For Life Germany e. V.“. Nach den Erfahrungen beim ersten Verein wollte sie eigentlich keine Verantwortung in erster Reihe mehr übernehmen.

„Tierschutz frisst einen auf“, sagt Sagel in Bezug auf die Schicksale der Tiere und die Erwartungen der Menschen. Viele vergessen ihrer Meinung nach, dass die meisten Tierschützer sich ehrenamtlich engagieren. Für sie ist es unabdingbar, dass man zum Wohle der Tiere an einem Strang ziehen muss. Verständnis für Adoptanten, die sich von jetzt auf gleich doch wieder gegen einen Hund aus dem Tierschutz entscheiden, hat sie keines. Ein Hund ist eben kein Gegenstand, den man so einfach umtauschen kann, sondern ein Lebewesen, für das man für mehrere Jahre Verantwortung übernimmt. Man verspricht den Hunden in Rumänien beispielsweise ein besseres Leben in Deutschland und dann wird diese Hoffnung zunichtegemacht. Damit kann sie nur schwer umgehen. Aber zum Glück sind nicht alle Fälle zum Scheitern verurteilt. Viele Hunde erwartet ein tolles Leben. Und Nicole Sagel konnte über ihren Einsatz im Tierschutz auch schon unzählige Freundschaften knüpfen. Und da ist es wieder: dieses Miteinander im Tierschutz!

Auch wenn sie sich jetzt mit „Friends For Life Germany e. V.“ für den Tierschutz im Ausland – in Rumänien – engagiert, ihre eigenen vier Vierbeiner stammen von verschiedenen anderen Organisationen, teils aus dem Ausland, und haben alle eine Geschichte. Manch eine davon ist nicht so einfach zu verdauen. Honey, Nicole Sagels erste Hündin beispielsweise, hat eine Menge durchgemacht, bevor sie letztendlich das Paradies auf Erden bei der Tierschützerin fand. Die mittlerweile fast achtjährige Mischlingshündin wurde

seinerzeit hochträchtig ausgesetzt. Als wäre das nicht schon schlimm genug, wurde auch noch mit Schrotkugeln auf sie geschossen. Einige davon befinden sich heute noch in ihrem Körper, eine Entfernung wäre zu gefährlich gewesen. Bei einer Freundin lernte Nicole Sagel die Hündin damals kennen. Eigentlich wollte sie sich nur die frisch geborenen Welpen anschauen. Dann war es aber Liebe auf den ersten Blick. Seitdem sind die beiden ein unzertrennliches Team.

Dieses Team wurde dann später durch die etwa fünfjährige Mischlingshündin Elfie, ebenfalls aus dem Tierschutz, ergänzt. Während Honey ein Traumhund ist, machte Elfie zunächst Probleme. „Elfie und ich haben gemeinsam für jeden Schritt gekämpft“, erzählt Nicole Sagel. In der Anfangsphase biss die Hündin, war unsauber und schrie, wenn sie Stress hatte. Aber Sagel verzweifelte nicht, alle Hürden konnten mit einer großen Portion Geduld und professioneller Hilfe von Tiertrainern überwunden werden.

Heute ist Nicole Sagel einfach nur dankbar, die beiden an ihrer Seite zu haben. Erst recht, wenn sie sich wieder einmal an sie kuscheln und sie mit ihren treuen Augen anblicken. Wie die beiden Hunde, so stammen auch die zwei Katzen Amber und Zoey aus dem Tierschutz.

Wenn Nicole Sagel über unbedachte Vermehrer und Tiere, die im Internet bei Kleinanzeigen angeboten werden, spricht, wird sie wütend. Es gibt schon so viele Tiere, die auf ein gutes Zuhause warten. Was es jedoch im Gegensatz dazu zu wenig gibt, sind Pflegestellen für Tierschutzhunde. Immer wieder versucht sie mehr Menschen dafür zu gewinnen.

Dass das Paradies auch manchmal Schattenseiten hat, ist klar. „Das Engagement im Tierschutz kostet Nerven“, sagt Sagel, „man freut sich zwar für die Tiere, aber es ist auch viel Stress.“ Dennoch lässt sie sich nicht erschüttern. „Ich bin in einem Land geboren, in dem ich helfen kann“, so die Tierschützerin. Deshalb engagiert sie sich in Rumänien für Kastration und Futter für die armen Hunde in den Shelters, den dortigen Tierheimen, wo dies nicht so einfach ist. Vier Mal war sie selbst schon vor Ort und konnte sich ein Bild machen. Viele schlimme Fälle hat sie dort kennengelernt, aber auch tolle Begegnungen gehabt. „Friends For Life Germany e. V.“ hat vor Ort in Rumänien ein Tierheim gebaut, wo man gemeinsam versucht, das Leid der unschuldigen Vierbeiner zu lindern und alles daran setzt, dass verwahrloste Straßenhunde vielleicht doch noch zu Lebzeiten das Paradies finden.

Annabell Jatzke



Wohnen als Erlebnis

Stoffe spiegeln Trends wieder,
Farben provozieren Stimmungen.
Der Mix von Materialien macht
Wohnen zum sinnlichen Vergnügen.



Winfriedstr. 51 • 33098 Paderborn
Tel: 0 52 51 / 75 03 45 • Fax: 75 03 40
email: info@schoenlau-gardinen.de
www.schoenlau-gardinen.de

Gardinen • Teppiche • Kleinmöbel • Polsterarbeiten • Plissees • Insektenschutzanlagen

BAUER
moderne anstrichtechnik gmbh
Fachbetrieb für alle Malerarbeiten



Maler- und Lackierergesellen (m/w/d) gesucht!

Tel. (02 91) 28 57, info@moderne-anstrichtechnik.de
Schneidweg 10, Meschede-Einste



www.moderne-anstrichtechnik.de

SCHULTE
FORST- & GARTENTECHNIK
BORCHEN | BARNTRUP | DELBRÜCK | BRILON



Gültig bis 31.10.2023



100 € Cashback
auf Husqvarna Garten-
traktoren sichern!



50 € Cashback
auf Husqvarna Benzin-
motorsensen/-trimmer



50 € Cashback
auf Husqvarna
Benzinrasenmäher

Jetzt Cashback sichern – so geht's | Aktionsprodukte:

Husqvarna Gartentraktoren, Husqvarna Benzinrasenmäher und
Husqvarna Benzinmotorsensen/-trimmer ab einem UVP von 399 €
bis 31.10.2023 und nur solange der Vorrat reicht.

Verkauf | Vermietung | Service **4X in NRW**
www.motorschulte.de



Malerbetrieb | Raumgestaltung
Böden | Fassaden
Smart Living

T 05251 541000

E info@kloke-malermeister.de
www.kloke-malermeister.de

WERT ERHALTEN,
WERTE SCHAFFEN.

GLORIA
Transportbeton

33142 Büren 029 51/9 86 50 info@gloria-tb.de
33129 Delbrück-Boke 052 50/9 95 47 87 www.gloria-tb.de

Qualität – Sicher – Zuverlässig
Ihr Partner in Sachen Beton und Betonpumpen

**Malteser**

...weil Nähe zählt.

Malteser Hilfsdienst sucht Mahlzeiten-Paten

Oft bleibt kein Geld für gesunde und ausreichende Ernährung.



Fotos © Malteser

Erzdiözese Paderborn. Ende 2022 mit Beginn der kalten Jahreszeit starteten die Malteser ihre Unterstützungsaktion für die Paderborner Tafel. Dank der zahlreichen Spenden können seitdem jede Woche rund 100 Malteser Menüs an die Tafel-Kundschaft ausgegeben werden.

Aber die Nachfrage wird laufend größer, die auch die Tafeln nicht mehr alleine bewältigen können. Daher suchen die Malteser nun Mahlzeiten-Paten, die sich mit kleinen oder auch größeren Beträgen für die bedürftigen Menschen engagieren wollen.

„Wir machen in letzter Zeit die Erfahrung, dass bestimmten Personengruppen immer weniger Geld für Lebensmittel zur Verfügung steht“, sagt Martin Arndt, Fundraiser bei den Maltesern. Gründe dafür seien in erster Linie die hohen Lebensmittelpreise und die gestiegenen Stromkosten. Außerdem befürchten viele, dass ihre Miete erhöht wird. „Irgendwie und irgendwo

muss eingespart werden. Und das ist dann meistens beim Essen. Da bleibt oft kein Geld mehr übrig für eine ausreichende, abwechslungsreiche und gesunde Ernährung“, bedauert Martin Arndt.

„Das betrifft vor allem alleinstehende Frauen, die zudem oft verwitwet sind. Weil sie sich früher um den Haushalt und die Kinder gekümmert haben, ist die Rente oft sehr klein. Sie sind sehr genügsam und eine bescheidene Lebensweise gewohnt. Und gerade diese Menschen, die ohnehin schon sehr sparsam leben, trifft die aktuelle Situation mit am härtesten“, weiß der Fundraiser nur zu gut. Einige von ihnen hätten nicht einmal ein Telefon, weil dafür die karge Rente einfach nicht ausreicht.



Mahlzeiten werden für Bedürftige bis nach Hause geliefert

Martin Arndt freut sich daher über jede Unterstützung, damit neben den bestehenden Tafel-Lieferungen auch die künftigen Mahlzeiten-Patenschaften gesichert werden können. 5 Euro kostet dabei eine Mahlzeit. 35 Euro ermöglichen eine Verpflegung für eine Woche und 150 Euro sorgen für eine einmonatige Unterstützung. Möglich sind einmalige oder regelmäßige Spenden, wobei der Spendende die Höhe der Zuwendung natürlich selbst festlegt.



Sie wollen mithelfen? Werden Sie **Mahlzeiten-Pate!**

← Mit dem Spendenschein im **Flyer in Ihrer Gemeinde** ...

... online unter: www.malteser-paderborn.de/mahlzeit →

... oder mit Ihrem **Dauerauftrag an den**

Malteser Hilfsdienst e. V.

IBAN: DE37 3706 0120 1201 2160 16

Verwendungszweck: Mahlzeiten-Patenschaft



Malteser Hilfsdienst e. V.
Kamp 22,
33098 Paderborn

Tel.: 0 52 51 / 13 55 58
Mail: spenden.pb@malteser.org
Web: www.malteser-paderborn.de

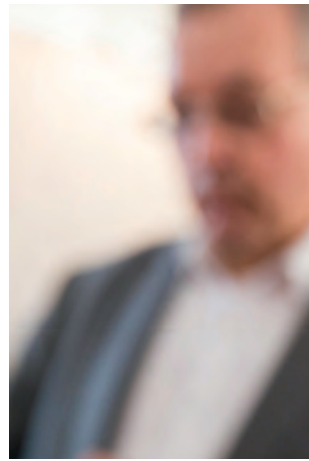
Ein Hoch auf die Verbände

Wenn Corona mich eines gelehrt hat, dann sind es Videokonferenzen. Ich „zooome“ mit dem Kulturausschuss des Katholikentages, der ja bekanntlich in Erfurt stattfindet und wenn ich jedes Mal dorthin gefahren wäre, hätte es das Fahrtkostenbudget total gesprengt. Ich zwoome mit Freundinnen, die weiter weg wohnen, zur Vorbereitung der feministischen Gottesdienste in der Petri-Kirche in Dortmund, und ich zwoome regelmäßig mit einigen der berufenen Autorinnen des Buches „Weil Gott es so will“ zum Austausch, Aufregen, Stärken und zur Unterstützung. Neulich waren noch nicht alle eingewählt und da haben wir uns gegenseitig gezeigt, was Außergewöhnliches an unserem Arbeitsplatz rumliegt oder -steht. Bei einer war es ein Säckchen Salz aus dem Toten Meer, bei einer eine selbst gestaltete Osterkerze von 2012, eine hat einen Kaktus dort stehen und ich konnte den Playmobil-Martin-Luther beisteuern. Das könnte sicherlich tiefenpsychologisch gedeutet werden, soll aber hier nicht das Thema sein. Neben meinem Playmobil-Martin-Luther steht noch ein selbst gebastelter, die Lutherrose und die Lutherkerze. Alles Überbleibsel des Lutherjahres – Geschenke aus Gemeinden, wo ich mit meinem Lutherprogramm „Hier stehe ich! Ich kann auch anders“ aufgetreten bin und die zu schade sind, in einer Schublade zu verschwinden. Und dann liegt dort noch ein Lesezeichen der kfd mit einem Anker. Darauf steht: Der Glaube stärkt uns. Die Liebe hält uns. Die Hoffnung trägt uns. Und jetzt kommen wir zum eigentlichen Thema des Rückblicks.

Schon im letzten Jahr erhielt ich eine Anfrage für einen Auftritt beim 100-jährigen Jubiläum einer kfd (ich schreib jetzt mal nicht, wo – wegen Datenschutz). Vor Kurzem meldete sich die Kontaktfrau mit der Mitteilung, dass die Anfrage noch besteht, aber es kein Jubiläum mehr gibt, sondern die Gruppe mit weit über 100 Frauen aus der kfd ausgetreten ist und sich als Gemeinde-Frauengruppe weiter treffen will. Ich war ehrlich gesagt fassungslos und habe kurz überlegt, dort nicht hinzufahren – aber ich verdiene ja mein Geld mit Auftritten. Dann habe ich gedacht, ich nehme alle kfd-Devotionalien mit, die mein Haushalt hergibt: kfd-Schals, Sitzkissen, Kaffee, Tassen, Lesezeichen, Postkarten, Hefte usw. ... Sie merken, ich bin überzeugte kfd-Frau und finde es so dermaßen traurig, wenn sich ganze kfd-Gemeinschaften auflösen, weil keine mehr Leitungsverantwortung übernehmen will oder gar austreten, weil sich der Beitrag erhöht.

In diesem Jahr hatte ich zum ersten Mal einen Auftritt bei der kfd-Bundesversammlung und war begeistert von der positiven Stimmung und dem Elan der Frauen aus ganz Deutschland. Es wurde kontrovers diskutiert, Argumente ausgetauscht, zugehört und nachgefragt, entschieden und akzeptiert, gelacht und gegessen und getrunken. Alles in dem einen Geist, dass wir Frauen in der Kirche „gleich und berechtigt“ sind. Für mich ist die kfd (neben dem KDFB – Katholischer Deutscher Frauenbund) der Verband, der sich bundesweit für Frauen in Kirche und Gesellschaft einbringt. Engagiert und kraftvoll, lebendig und fantasievoll – da braucht es nicht nur die Unterstützung und Solidarität von uns Frauen, sondern eben auch unser Geld.

Natürlich haben sich in den letzten Jahren die Preise in vielen Lebensbereichen deutlich erhöht. Aber jetzt mal auf die Basis





geschaut: Wenn es eine Frau in unserer Gruppe gibt, die eine ganz kleine Rente hat und sich die Beitragserhöhung nicht leisten kann, dann sollten wir überlegen, wie wir sie unbürokratisch und still unterstützen können. Z. B. aus einem Solidaritätstopf, von den Einnahmen vom Kuchenverkauf beim Pfarrfest oder das Pastoralteam um Unterstützung bitten. Wenn wir keine jüngeren Frauen finden, die im Vorstand mitarbeiten wollen, dann machen wir das, was wir noch können – und wenn es zweimal im Jahr ein Liederabend oder ein Kabarett-Café oder einen frauenpolitischen Stammtisch gibt. Oder einen Spielenachmittag oder einen Stricktreff. Wir gehen in Kindergärten oder auf Friedhöfe und hören zu, was

Frauen bewegt. Wir lassen uns vom Diözesanverband coachen, schauen über den Tellerrand, was es anderswo gibt, machen weniger, aber dafür besser. Und lassen unsere Alten nicht alleine ...

„Hier stehe ich und kann nicht anders!“: Das hat Luther vor einigen Hundert Jahren gesagt.

„Hier stehe ich! Ich kann auch anders!“, hat Erna Schabiewsky gesagt. Wir brauchen Kreativität und Mut – in der kfd, in allen Verbänden, in der Kirche. Eingefahrene Wege verlassen, Neues wagen, diskutieren und ausprobieren und vor allem solidarisch sein und aufstehen ...



Rückspiegel



Ulrike Böhmer

Jg. 1962, Theologin, ist eine der bekanntesten Kirchenkabarettistinnen im deutschsprachigen Raum. Ihre Bühnenfigur Erna Schabiewsky ist ein Typ Frau, der ganz sicher allen, die sich in den letzten 50 Jahren in einer Kirchengemeinde engagiert haben, über den Weg gelaufen ist.

In ihrer Rubrik „Rückspiegel“ blickt Ulrike Böhmer zurück und lässt ihre Leser teilhaben an persönlichen Erlebnissen, Reisen und gesellschaftlichen Ereignissen.

ERNA SCHABIEWSKY LIVE



Ulrike Böhmer live als Erna Schabiewsky:

Samstag, 21. Oktober, in Olsberg

Samstag, 28. Oktober, in Witten

Mittwoch, 15. November, in Paderborn

www.ulrike-boehmer.de

Fotos: Ulrike Böhmer | Fotos: kfd



Andreas Guelle würde gern mal einen Vogel fragen, was er empfindet, aber auch dieser (blecherne) Wiedehopf antwortet nicht.

Foto: Claudia Auffenberg

„Vögel tun viel für uns“

Tierschutz ist Menschensache – oder? Wie gehen Tiere miteinander um? Ein Gespräch mit dem Ornithologen Andreas Guelle über ökonomisches und solidarisches Verhalten in der Tierwelt.

Herr Guelle, wenn Sie ein Kuckuck wären und wir Sie fragen würden: „Sind Sie ein Tierschützer?“ Was würden Sie antworten?

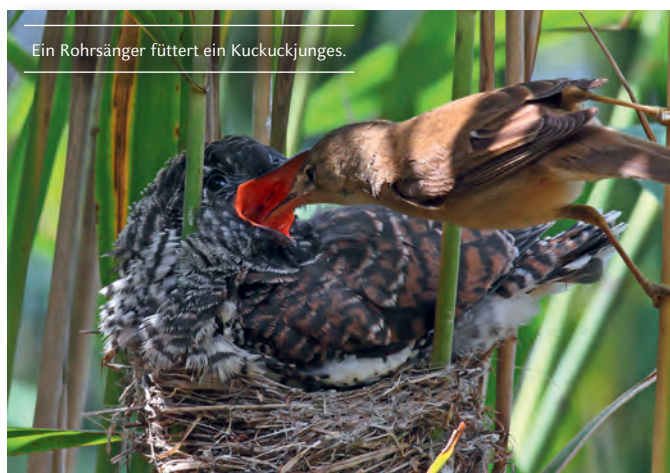
Ich würde antworten: „Ich muss erst mal zusehen, dass meine Kinder groß werden und ich über die Runden komme. Wenn dabei das eine oder andere Rohrsänger-Ei aus dem Nest fällt, kann ich es auch nicht ändern.“ So würde ich als Kuckuck antworten, aber tatsächlich macht sich der Kuckuck wohl keine Gedanken.

Merkt er denn, was er tut, wenn er die Jungen seines Wirtsvogels aus dem Nest wirft?

Mit Sicherheit, aber er hat keine Schuldgefühle. Dieses Verhalten gehört zu seinem Überleben. Der Kuckuck sucht sich Wirtsvögel aus, die viel kleiner sind als er. Das führt zu kuriosen Bildern: Wenn die Wirtsvögel den fast ausgewachsenen Kuckuck füttern, verschwinden sie fast in dessen Rachen. Aber der Rohrsänger kann nicht anders. Vogeleltern erkennen in denen, die da gerade aus dem Ei geschlüpft sind und sich im Nest befinden, ihre Jungen. Vielleicht ahnt er, dass dieses Junge ganz anders aussieht als die Jungen aus dem vergangenen Jahr, aber er füttert es trotzdem.

Warum sucht sich der Kuckuck so viel kleinere Vögel aus? Es gibt ja auch welche in seiner Größe.

Ein Kuckuck ist ungefähr so groß wie ein Turmfalke und wenn er sich von denen füttern ließe, würde er falsch ernährt. Ein Kuckuck braucht keine Mäuse oder große Käfer, sondern kleine Insekten. Er selbst würde wohl seine Jungen sogar vergiften. Denn ein erwachsener Kuckuck frisst auch behaarte Raupen, etwa die des Eichenprozessionsspinners, die aber kleine Kuckucke nicht vertragen. Deswegen übernimmt der Rohrsänger unfreiwillig die Versorgung. Kuckucksweibchen sind übrigens auch auf ihre Wirtsart spezialisiert angepasst. Ihre Eier sehen denen des bevorzugten Wirtes sehr ähnlich.



Ein Rohrsänger füttert ein Kuckuckjunges.

Foto: Picture-Alliance

Aus menschlicher Sicht ist der Kuckuck ein Schmarotzer, was ziemlich unsympathisch klingt.

Aber das ist eine rein menschliche Betrachtungsweise. Der Kuckuck ist ein Tier und Tiere können nicht sündigen. Biblisch gesprochen: Sie sind nie aus dem Paradies vertrieben worden, sie haben also nie den paradiesischen Zustand verlassen, nicht einmal die Schlange. Daher müssen sie sich auch nicht schuldig fühlen, wenn sie dem anderen die Eier aus dem Nest werfen.

Aber sie töten.

So ist das. Der eine lebt vom anderen. Das machen wir Menschen ja auch. Übrigens: In der Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel wird dem Menschen die Nahrung zugeteilt, die Tiere sind da noch nicht auf der Liste. Erst nach der Sintflut ist Gott etwas großzügiger. Aber zu Beginn waren wir gehalten, keine Tiere zu essen.

Und trotzdem ist es zur Sintflut gekommen, weil Gott gewissermaßen die Nase voll hatte.

Stimmt, irgendwas ist aus dem Ruder gelaufen. Wie konnte Gott das überhaupt passieren, kann man fragen. Vielleicht war der freie Wille der Fehler, aber da bin ich der letzte, der darüber philosophieren könnte.

Apropos freier Wille: Haben die Tiere den? „Frei wie ein Vogel“ heißt es ja.

Tja, das weiß natürlich niemand. Wir gehen davon aus, dass sie alles tun, was ihnen möglich ist. Ein Vogel ist zwar durch seine eigene Körperlichkeit beschränkt, aber wir sind erstaunt, wie weit er fliegen kann oder welche Kapriolen er schlagen kann. Ob er das freiwillig tut, also aus Freude, so wie wir in die Luft springen? Könnte sein. Bei Greifvögeln kann man manchmal beobachten, dass sie minutenlang am Himmel kreisen. Da könnte man auch denken, dass sie es einfach nur aus Genuss machen, aber ich konnte noch keinen fragen. Wir leiten aus bestimmten Beobachtungen ab, dass hinter diesem oder jenem Verhalten mehr steckt als reiner Instinkt. Ich persönlich kann mich schon in den Gedanken verlieben, dass ein Vogel Erleichterung empfindet, wenn er erfolgreich gejagt hat oder die Jungen am nächsten Tag noch da sind und das Nest nicht ausgeraubt worden ist. Aber das bleibt Spekulation. Wir sehen es den Vögeln ja auch nicht an, denn sie haben keinerlei Mimik.

Aber Emotionen kann man doch sehr wohl beobachten: Amselfeln nehmen ein Sonnenbad oder werden rabiat, wenn eine Katze in der Nähe des Nestes auftaucht.

Ja, und das geht noch weiter: Manchmal tun sie so, als seien sie verletzt, um den Fressfeind zu täuschen.

Das klingt durchaus nach Taktik und strategischem Denken. Können Vögel auch Sympathie füreinander empfinden?

Mmh, weil ich Vögel mag, hoffe ich das.



Eine Horde Spatzen: Ob sie sich unterhalten?
Fürs menschliche Ohr klingt es so.

Foto: Adobe Stock/LIU-

Dann anders gefragt: Was hält z. B. so einen Spatzenschwarm zusammen, der manchmal ziemlich lärmend in der Hecke sitzt?

Das ist vor allem ein ökonomisches Verhalten. Sie haben im Laufe der Evolution gelernt, dass sie im Pulk besser zurecht kommen. Aber vielleicht unterhalten sie sich tatsächlich. Ich bilde mir das auch ein und kann mir richtig vorstellen, dass sie solche Gespräche führen, wie wir sie früher in der Kneipe geführt haben. Bei den Krähenvögeln ist es ähnlich. Wenn Sie gleich Feierabend machen, werden Sie beobachten können, dass die Krähen und Dohlen in die Innenstadt fliegen und sich dort auf bestimmten Bäumen sammeln. Ob die sich unterhalten, weiß ich nicht, aber sie machen jedenfalls ziemlich laute Geräusche.

Warum kommen die abends in die Städte?

Krähen sind sehr intelligent und sie werden gelernt haben: Stadtluft macht frei. Dort schießt niemand auf uns.

Die Biologie kennt das Phänomen der Symbiose, also dass Tierarten sich gegenseitig unterstützen: Vögel, Madenhacker genannt, sitzen auf Büffeln und befreien sie von Ungeziefer. Gibt es so etwas auch in unseren Breiten?

Nein, in dieser Form nicht. Aber man sieht schon, dass verschiedene Vogelarten, Rabenkrähen und Dohlen, sich gegenseitig tolerieren und oft auf Feldern und Wiesen zusammen unterwegs sind.

Kommunizieren Tiere denn gewissermaßen international, also über Artengrenzen hinaus?

Die Schwarzdrossel macht bei Gefahr ein klickendes Geräusch, das nach meiner Beobachtung auf Gefahr vom Boden, also eine Katze etwa, hinweist, und darauf reagieren auch andere Tiere. Und dann gibt es offenbar noch eine Art Esperantoruf, einen Pfiff, der auf Gefahr aus der Luft hinweist. Diesen Ruf beherrschen und verstehen viele Vogelarten. Bei Singvögeln unterscheidet man zwischen Gesang und Rufen. Der Gesang einer Vogelart ist für andere uninteressant. Denn er dient zur Balz, die Männchen machen sich damit attraktiv für das Weibchen. Daher singen die Männchen. Der Ruf dagegen ist ein echtes Kommunikationsmittel, das beide Geschlechter nutzen.

Ein bekannter Ruf ist der des Eichelhähers. Hat der etwas mit Eichen zu tun oder warum heißt der so?

Ja, er frisst Eicheln. Das ist eine Form der Symbiose, die es auch in unserer Region gibt. Die meisten Pflanzen produzieren Fruchtstände, um ihre Samen herum, in der Hoffnung, dass sie jemand frisst und die unverdaulichen Samen dann verbreitet. Da gibt es Spezialisierungen. Die Mistel etwa hat sich auf die Misteldrossel spezialisiert, die soll die Frucht fressen und dann auf einem weiteren Baum die Samen ausscheiden. Weil der ziemlich klebrig ist, bleibt er auf dem Ast hängen und dann wächst dort eine Mistel.

Die ist übrigens ein schlimmer Schmarotzer. Der Baum hat davon nichts, er muss nur liefern. Die Mistel zapft die Säfte ab. Zu viele Misteln können einen Baum fertigmachen, wenn zu wenig für ihn übrigbleibt.

Die Mistel hat aber einen guten Ruf, man soll sich darunter küssen.

In den Asterixheften sammelt der Druide mit einer goldenen Sichel die Misteln. Ich habe mir schon überlegt, ob das vielleicht der Erkenntnis geschuldet ist, dass es nicht zu viele Misteln geben sollte, weil das dem Baum schadet. Aber da sind wir beim Menschen.

Wir können gern beim Menschen bleiben. Das wäre ein Beispiel, bei dem der Mensch sich und den Bäumen nutzt. Wie ist es umgekehrt. Wo nutzen die Tiere, oder Sie als Ornithologe gefragt: Wo nutzen die Vögel uns?

Vögel tun eine ganze Menge für uns! Etwa das, was wir Schädlingsbekämpfung nennen. Sie fressen Raupen, Würmer, Mücken. Im Sommer freue ich mich, wenn noch ein paar Schwalben und Mauersegler mehr ums Haus fliegen und mir die Mücken wegfangen. Immer wenn irgendetwas zu viel wird, braucht es jemanden, der da Einhalt gebietet und etwas mehr Gleichgewicht anstrebt. Vom absoluten Gleichgewicht halte ich übrigens nichts. Wenn alles im Gleichgewicht ist, bewegt sich nichts mehr, man müsste nichts mehr tun und das ist eigentlich gleichbedeutend mit dem Tod. In der Natur ist aber immer alles in Bewegung und ändert sich. Auf dem Paderborner Schützenplatz stehen viele Kastanien und der Schützenverein macht sich Sorgen wegen der Miniermotte, die ja vielerorts in den Kastanien sitzt und denen echt zu schaffen macht. Das könnte man chemisch bekämpfen, aber wir vom Ornithologischen Kreis Paderborn haben dort mit einigen Schützen Meisenkästen aufgehängt. Wenn die sich dort ansiedeln, gibt es mehr Meisen und weniger Motten und gesündere Kastanien.

Nun gibt es insgesamt weniger Insekten, böse gefragt: Brauchen wir die Vögel noch?

Es gibt schon deutlich weniger Vögel als früher. Vor mehreren Hundert Jahren muss es in unseren Breiten viel, viel mehr Vögel gegeben haben. Ein Indiz sind alte Steuerunterlagen aus Leipzig. Früher war es üblich, Lerchen zu fangen und zu essen. Wenn man die in die Stadt bringen wollte, war das mit einem Zoll belegt. Daher weiß man, wie viele Lerchen dort in einem Sommer gefangen worden sind. Es waren Hunderttausende – nur in Leipzig! Zur Jahrhundertwende wurden in Hövelhof noch in großen Mengen Krametsvögel, also Wacholderdrosseln, gefangen und gegessen. Und ich kann mich noch erinnern, dass ein Gartennachbar uns Kinder etwas von einer „Pfanne Spatzen“ vorgeschwärmt hat. Davon sind wir heute – zumindest nördlich der Alpen – abgerückt, weil wir meinen, dass wir die wenigen, die noch da sind, brauchen.

Nehmen die Vögel uns Menschen eigentlich wahr? Wenn ich auf der Terrasse sitze und die Meisen im Baum herumspringen, habe ich den Eindruck, dass sie mich völlig ignorieren.

Sie können davon ausgehen, dass jeder Vogel Sie eher gesehen hat, als Sie ihn. Aber sie haben gelernt, dass Sie weitgehend

harmlos sind. Generell kann man sagen: Wenn man Vögel beobachten will, bleiben die so lange in der Nähe, wie man sich bewegt. Sobald man stehen bleibt, und dann womöglich auch noch eine Kamera mit großem Objektiv auf sie richtet, sind sie weg oder sind zumindest still.

Was ist das mit dem Rotkehlchen, das wirkt ja bei der Gartenarbeit manchmal sehr zutraulich.

Das Rotkehlchen hat verstanden, dass von einem Gartenarbeiter keine Gefahr ausgeht. Es kommt übrigens nicht sofort, sondern nähert sich langsam an.

Und was will es von mir?

Es spekuliert darauf, dass Sie etwas freilegen oder aufscheuchen, das es schnell futtern könnte. Das Rotkehlchen ist ein so genannter Schnäpper. Von einem Ansitz aus beobachtet es und startet dann, um ein aufgescheuchtes Insekt zu schnappen. Bei der Gartenarbeit sorgen Sie dafür, dass etwas auffliegt oder sich die Würmer zeigen müssen. Davon profitiert das Rotkehlchen. Es handelt rein ökonomisch und leider nicht, weil es Sie so nett findet.

Können wir von den Tieren, von ihrem Miteinander lernen?

Wir können in unseren Alltag sicher nicht einfach so Techniken übernehmen, die sie anwenden. Denn die sind auf ihren Körper hin optimiert. Aber von den Singvögeln könnte man vielleicht lernen: Das Werben um ein Weibchen geht auch ohne Gewalt und Verlieren ist möglich. Dieses Denken, wenn ich es nicht geworden bin, soll es ein anderer auch nicht werden, ist Vögeln fremd.

Basieren Beziehungen zwischen Tieren verschiedener Arten immer nur auf Nutzen? Vor Jahren sorgte die Freundschaft zwischen einem Tiger und einer Ziege, die in einem Zoo lebten, für Schlagzeilen.

Das ist sicher eine menschliche Wunschvorstellung. Da wünschen wir uns etwas, das wir an uns selbst zu sehen glauben. Wir halten uns ja für empathisch und rücksichtsvoll, aber sind wir das wirklich oder nützt uns ein solches Verhalten nicht auch selbst? Ich glaube, dass das die Wahrheit ist. Wir haben erkannt, dass Freundlichkeit das Zusammenleben erheblich erleichtert. Das kann man im Straßenverkehr gut beobachten. Mit einem Lächeln lassen sich unklare Situationen sehr schnell lösen. Freundlichkeit nützt uns also selbst.

Aber was nützt die Ziege dem Tiger, wenn er sie nicht frisst?

Der Biologe würde wohl sagen: Mit dem Tiger ist etwas schiefgelaufen. Die beiden haben ja in einem Zoo gelebt. Der Tiger kannte vermutlich von klein auf die Nachbarschaft anderer Tiere. Normalerweise sind Tiger Einzelgänger und treffen sich nur zur Paarung. Bei Hunden und Katzen ist es ähnlich: Wenn die zusammen groß geworden sind und sie sich nie als Konkurrenz erlebt haben, kann ein friedliches Zusammenleben gelingen. Aber in der freien Natur wird es – etwa zwischen Wolf und Wildkatze – dazu ganz sicher nicht kommen.

Sie halten in Ihrer Gemeinde Wortgottesdienste, in denen Sie auch predigen. Wenn Sie mal – wie der heilige Franziskus – Gelegenheit hätten, den Vögeln zu predigen: Was würden Sie Ihnen sagen?

Nein, ich predige nicht – zum Predigen fehlt mir die Weihe. Ich kann da nur Impulse von mir geben. Mir sind Vögel sympathisch und weil ich nicht wie dereinst Adam den ganzen Tag hinterm Pflug herlaufen muss, kann ich es mir leisten, sie einfach zu beobachten. Ich finde sie schön und anmutig. Sie zu beobachten, strahlt Ruhe aus. Daher würde ich ihnen sagen: Bleibt so, wie ihr seid. Denen, die im Winter in den Süden ziehen, würde ich sagen: Kommt im Frühjahr wieder! Und die, die bleiben, würde ich zu mir einladen, weil es bei mir Futter gibt. Predigen im Sinne von belehren würde ich nicht. Denn ich kann nicht so gut Mücken fangen wie die Mauersegler oder Regenwürmer aus dem Rasen ziehen wie die Schwarzdrosseln oder Raupen absuchen wie die Meisen. Da hätte ich ihnen wenig beizubringen.

Foto: KNA



Franziskus predigt den Vögeln, eine der bekanntesten Legenden. Er ermahnt sie zur Dankbarkeit gegenüber Gott.

Interview: Claudia Auffenberg und Helena Mälck

ZUR PERSON

Andreas Guelle (56 Jahre) ist Vorsitzender des Ornithologischen Kreises Paderborn e. V. Er bietet regelmäßig vogelkundliche Wanderungen auf dem Paderborner Stadtgebiet an. Die Liebe zu den Vögeln hat er von seinem Vater Paul. Guelle ist Volkswirt von Beruf, er ist verheiratet und hat zwei Kinder. In seiner Kirchengemeinde engagiert er sich u. a. als Leiter von Wortgottesdiensten.

Der Ornithologische Kreis Paderborn wurde 1995 gegründet und hat es sich zur Aufgabe gemacht, vogelkundliche Studien im Rahmen von Vogelstimmengewandern zu fördern. Der Verein bringt Nisthilfen an, reinigt diese im Herbst und berät gerne jeden Interessierten. Zudem beobachtet und dokumentiert er die heimische Fauna und Flora.

Homepage: <http://okpb1995.bplaced.net/>
E-Mail-Adresse: ornithologischer.kreis.pb@gmx.de

Von Heiligen und Tieren

Tiere sind ebenso wie die Menschen ein Teil der göttlichen Schöpfung. In vielen Legenden spielen sie als Helfer von Heiligen eine wichtige Rolle. Wer eine katholische Kirche mit wachsamen Augen betritt, wird die Abbildungen von Heiligen und ihren tierischen Begleitern in vielen Bildern, Kirchenfenstern, Fresken, Statuen oder auch als Wandverzierungen zuhauf finden. Bei genauem Hinsehen sind es weit mehr Tierdarstellungen, als man zuvor denken mag, so auch im Hohen Dom zu Paderborn und im Diözesanmuseum in der unmittelbaren Nachbarschaft.

„Seit Jahrhunderten bedient sich die katholische Kirche der Tiere, um so Heilsereignisse verständlich darzustellen und eine Identifikation mit den Heiligen zu ermöglichen. Dazu wurden die Tiere vermenschlicht, sprich, ihnen wurden bestimmte menschliche Attribute zugeschrieben“, sagt Elisabeth Maas, Kunsthistorikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Diözesanmuseum Paderborn. Manche der Tierbilder gehen auf die Anfänge des Christentums zurück, insbesondere im syrischen Raum. Andere wiederum entstammen den in der Antike entwickelten Motiven. Wie Margarete Niggemeyer in ihrem Buch „Lob der Schöpfung – Die Tier und Pflanzenwelt im Hohen Dom zu Paderborn“ schreibt, habe sich die christliche Kunst beider bedient und sie um biblische und symbolische Aspekte ergänzt.

DER PFAU

„Eine besondere Bedeutung in Paderborn hat der Pfau. Fast jeder Besucher des Libori-Festes wird den Pfauenwedel, der während der Prozession dem Schrein vorausgetragen wird, schon einmal gesehen haben. Sicherlich kennen auch viele die Sage dahinter“, ist sich Elisabeth Maas sicher. Der Legende nach sei ein Pfau der Prozession vorangeflogen, die im 9. Jahrhundert die Gebeine des heiligen Liborius aus der französischen Stadt Le Mans nach Paderborn überführte. Er habe der Delegation den Weg gewiesen und sei beim Einzug der Reliquien in den Dom tot zu Boden gestürzt. So wurde der Vogel in der Folge zum Begleit- und Identifikationstier des Heiligen. Abbildungen des heiligen Liborius mit dem Pfau finden sich in der Krypta und auch auf dem Chorgestühl an der Nordseite des Hochchores. Der Pfau allein ist an vielen weiteren Stellen anzutreffen.



DAS LAMM

Doch der Pfau ist bei Weitem nicht das einzige auffindbare Tier im Herzen Paderborns. Im Kreuzgang befindet sich das wohl bekannteste Tierbild des Domes, das Drei-Hasen-Fenster. Sah man in der älteren Forschung in dem Motiv ein Sinnbild der Trinität, so gilt es heute eher als solares oder lunares Zeichen – die kreisenden, immer wiederkehrenden Bewegungen von Sonne und Mond symbolisieren die Ewigkeit, die weder Anfang noch Ende kennt. Noch bekannter in der christlichen Ikonografie ist jedoch das Lamm. Wenn vom Lamm



Gottes die Rede ist, dann ist damit Jesus Christus gemeint. Das Lamm ist das weitverbreitetste Symbol für Christus. Die Bezeichnung hat mehrere Ursprünge. Der wichtigste davon ist Johannes der Täufer. Als er Jesus am Jordan auf sich zu kommen sieht, sagt er den Satz: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“ (Johannes 1,29). Der Bibelwissenschaftler Gunther Fleischer erklärt, was diese Bezeichnung – Lamm Gottes – über Jesus aussagt: „Hingabe für die anderen. Also dieser Jesus ist einer, der sein Leben hingibt für die anderen und er tut dies ganz im Dienste Gottes. Deswegen: Lamm Gottes.“ Daher wird Johannes der Täufer oft mit einem Lamm dargestellt, meistens zeigt er didaktisch auf das Lamm. „Wenn Lämmer jedoch in einer Gruppe dargestellt sind, weisen sie auf die Glaubenden hin oder auf einzelne aus dem Volk Gottes“, sagt Maas.

DIE TAUBE

Neben Pfauen, Lämmern, Schweinen, Stieren, Löwen, Schlangen und einer Vielzahl noch weiterer Tiere finden sich auch unterschiedliche Darstellungen von Vögeln in der katholischen Ikonografie. Zu den häufigsten Motiven gehört wohl die Taube. Sie steht als Sinnbild des Friedens und geht auf die Erzählung von Noach in der Arche am Ende der Sintflut zurück. „Gegen Abend kam die Taube zu ihm zurück, und siehe da: In ihrem Schnabel hatte sie einen frischen Olivenzweig. Jetzt wusste Noach, dass nur noch wenig Wasser auf der Erde stand. Er wartete weitere sieben Tage und ließ die Taube noch einmal hinaus. Nun kehrte sie nicht mehr zu ihm zurück“ (Gen 8,11–12.) „Die Kirchenväter haben darin ein Bild des neuen Friedens zwischen Gott und den Menschen gesehen. Die Friedentaube ist heute ein selbstständiger Bildtypus geworden, ein Menschheitssymbol voll Sehnsucht und Hoffnung“, schreibt Margarete Niggemeyer in ihrem Buch. Zu finden ist die Taube unter anderem im südlichen Fenster mit den Patroninnen Europas, geschaffen von Wilhelm Buschschulte.

Die Taube ist jedoch nicht der einzige Vertreter aus der Tierwelt in dem Fenster. Zu sehen ist noch ein Rabe, der mit dem heiligen Benedikt von Nursia in Verbindung gebracht wird. „Nachdem ein Vergiftungsversuch an Benedikt mit einem Trank misslungen war, versuchten seine Mitbrüder, ihn mit einem vergifteten Brot zu töten. Es kam jedoch rechtzeitig ein Rabe, der das Brot forttrug und somit dem Mönchsvater das Leben rettete.

DER PELIKAN

Wer die Schatzkammer des Diözesanmuseums besucht, der findet noch weitere Tiere aus der Vogelwelt. So auch bei der Betrachtung des Drei-Nester-Kelchs, der einen Pelikan zeigt. „Dieser veranschaulicht die Liebe Jesu zu den Menschen“, erklärt Elisabeth Maas. In der Antike und im Mittelalter sei es Volksglaube gewesen, der Pelikan würde bei Nahrungsmangel seine Brust aufreißen und mit dem Blut die Jungen nähren. Tatsächlich hätten die Menschen hin und wieder rote Flecken auf der Brust des Pelikans gesehen, diese stammten jedoch nicht vom eigenen Blut, sondern vom Blut der Fische, die der Pelikan für die Jungen heranholt. Die Ikonografie des Pelikans findet sich auch an einem Hochaltar im westlichen Seitenschiff im Dom.

DER HIRSCH

Auch der Hirsch nimmt in der christlichen Ikonografie eine besondere Rolle ein. Er ist Symbol für den Menschen, der Gott sucht. „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir“ (Psalm 42,2). In der Meinolfuskapelle im Dom wird unter anderem Meinolf von Böddeken, einer der



besonders verehrten Heiligen im Erzbistum, mit einem Hirsch dargestellt. Meinolf hatte den Auftrag erhalten, die Reliquien des heiligen Liborius aus Le Mans zu holen. Dort soll er in Anbetracht der geschehenen Wunderzeichen das Gelübde abgelegt haben, aus seinem väterlichen Erbe ein Kloster zu errichten. Bald darauf gründete er den südlich von Paderborn gelegenen Kanonissenstift Böddeken, an eben dem Ort, den ihm der Legende nach ein Hirsch mit einem goldenen Geweih gewiesen haben soll.

Wer damit anfängt, sich intensiver mit der Rolle der Tiere in der Kirchengeschichte zu beschäftigen, der landet unvermeidlich auch bei Franziskus von Assisi. Dieser sah die Welt um sich herum ganz als Schöpfung Gottes. Als solche sah er in allen Tieren, Pflanzen und in der gesamten Welt Gott als den Urheber der Welt. Franziskus war davon überzeugt, dass Tiere als Teil der Schöpfung auch ein Verständnis von ihr haben und sogar die Botschaft ihrer Erlösung verstehen können.

Patrick Kleibold



ZUR PERSON

Seit Ende des Jahres 2021 verstärkt Elisabeth Maas das Team des Diözesanmuseums.

Die Kunsthistorikerin arbeitete zuvor im StiftsMuseum Xanten und ist in Paderborn nun als wissenschaftliche Mitarbeiterin für die umfangreiche Sammlung des Hauses zuständig.



Gott, die Tiere und wir



Im Schöpfungsbericht in Gen 1 werden die Tiere wie die Menschen von Gott gesegnet. Der Mensch soll zwar über sie herrschen, aber die Tiere dürfen nicht zur Nahrung der Menschen dienen. Die Erlaubnis dazu wird den Menschen erst nach der Sintflut gegeben (Gen 9). Manche Ausleger sehen darin einen Versuch, den Gewalttrieb des Menschen vom Mitmenschen auf die Tiere abzulenken. Dass dieser Zustand nicht ideal ist, zeigt sich daran, dass Endzeitvisionen wieder ein friedliches Zusammenleben zwischen den unterschiedlichen Tiergattungen und zwischen Tier und Mensch verheißen (vgl. Jes 11,6–9).

Für die Jetzt-Zeit schreibt die Tora zwei Gebote vor, die das Recht der Menschen, Tiere zu essen, einschränken: „Ihr sollt nicht einen Ochsen oder ein Lamm und sein Junges an einem Tag schlachten“ (Lev 22,28), und „Wenn du auf deinem Weg vor dir auf ein Vogelnest triffst, auf irgendeinem Baum oder auf der Erde, Küken oder Eier, und die Mutter sitzt auf den Küken oder auf den Eiern, nimm nicht die Mutter samt den Jungen. Schicke auf jeden Fall die Mutter fort, und nimm dann die Jungen, damit es dir gut geht und du lange lebst“ (Dtn 22,6–7).

Der große jüdische Denker Maimonides (Cordoba 1139 – Fustat/Kairo 1204) widmet in seinem philosophischen Werk „More Nebukhim“ („Wegweiser für die Verwirrten“) den Motiven für diese Gebote einen eigenen Abschnitt:

„Ebenso ist es verboten, ihn und sein Junges an einem Tag zu schlachten, als Einschränkung und Fernhalten, damit das Neugeborene nicht vor den Augen der Mutter geschlachtet werde, eine Sache, die sehr großen Schmerz für das Tier bedeutet, denn es gibt keinen Unterschied zwischen dem Schmerz der Menschen und dem Schmerz der Tiere, denn die Liebe der Mutter zu ihrem Kind und ihre Sehnsucht nach ihm kommt nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Wirken der

Vorstellungskraft, die die meisten Tiere ebenso wie der Mensch haben. ...

Dies ist auch die Bedeutung des Fortschickens der Vogelmutter, denn in den meisten Fällen sind die ausgebrüteten Eier und die Jungen, die die Mutter nötig haben, nicht zum Essen geeignet, und wenn man die Mutter wegschickt und sie von allein flieht, hat sie nicht den Schmerz zu sehen, dass die Jungen genommen werden. Und in den meisten Fällen wird dies dazu führen, von der Sache überhaupt abzulassen, da die Genommenen meist nicht zum Essen geeignet sind. Und wenn die Tora auf diese seelischen Leiden beim Vieh und bei den Vögeln Rücksicht nimmt, wie viel mehr bei den einzelnen Menschen!“

Tamar Avraham



Nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch der gesunde Menschenverstand machen inzwischen sehr deutlich, dass die Menschheit ein grundlegend anderes Verhältnis zu Tier und Umwelt finden muss, wenn sie einigermaßen passable Überlebens- und Lebenschancen haben will. Auch theologisch ist gegenwärtig weithin unstrittig – das macht auch Tamar Avrahams Rekurs auf die Schöpfungserzählungen deutlich –, dass der Herrschaftsauftrag der Menschen über die Tiere nicht als Freifahrtsschein willkürlicher Machtausübung und schon gar nicht als Legitimation massenhafter Vernichtung zu lesen ist.

Etwas sperrig ist in diesem Kontext der Begriff der Gottebenbildlichkeit (vgl. Gen 1,26), der exklusiv den Menschen zukommt und oftmals als Ausdruck menschlicher Überlegenheit gegenüber der restlichen Schöpfung gelesen wurde. Nicht umsonst wurde die Unterdrückung von Menschen historisch und wird auch heute noch immer wieder von Strategien der ‚Entmenschung‘ bzw. Animalisierung begleitet. Nicht-Menschen sind in dieser Logik

Menschen grundsätzlich unterlegen und dürfen je nach Nutzen beherrscht werden.

In jüngerer Zeit entdeckt die Theologie hingegen eine neue Lesart der Idee von Gottebenbildlichkeit, die sich weniger von der Annahme der Überlegenheit, sondern von der Idee besonderer Verantwortung herleitet. Als Gottes Abbild ist der Mensch in besonderer Weise befähigt, an Gottes Stelle in der Welt zu handeln. Gottes Handeln ist aber, das macht der Kontext der Schöpfungserzählung überdeutlich, Schöpfung selbst, Eröffnen von Lebensraum, Geschenk von Freiheit. Gerade die Juden, Christen und Muslimen gemeinsame Vorstellung des Menschen als Ebenbild bzw. Stellvertreter Gottes versteht in dieser Lesart die Besonderheit des Menschen als besondere Verantwortung für seine Mitgeschöpfe.

Aaron Langenfeld

Wie die inspirierenden Beiträge von Tamar Avraham und Aaron Langenfeld und hoffentlich auch der meine zeigen, ist die Frage nach dem Umgang mit Tieren als Teil der Schöpfung Gottes ein Thema, das die drei monotheistischen Religionen beschäftigt.

Ihnen wird seit Langem vorgeworfen, eine Reflexion darüber, wie ein respektvoller und empathischer Umgang mit Tieren aussehen könnte, vernachlässigt zu haben. Aufgrund ihrer anthropozentrischen Sicht auf die Welt, dass sie also den Menschen in den Mittelpunkt stellen, ist dieser Vorwurf auch nicht immer grundlos. Mir scheint daher eine sorgfältige Verhältnisbestimmung im wahrsten Sinne des Wortes notwendig.

Dabei hilft womöglich ein durch diese Fragestellung geschärfter Blick auf die Traditionen des Islam.

Im Koran lesen wir dann Folgendes mit einem entsprechenden Erkenntnisinteresse vielleicht ganz neu: Siehst du nicht, dass alle Gott preisen, die in den Himmeln und auf der Erde sind, und (auch) die Vögel mit ausgebreiteten Flügeln? Jeder kennt ja sein Gebet und sein Preisen. Und Gott weiß, was sie tun. (24,41)

Tiere werden hier als Geschöpfe beschrieben, die mit ihrer individuellen Art des Preisens und Betens in einer Gottesbeziehung stehen, die denen der Menschen zu Gott nicht so unähnlich sind, als dass nicht der gleiche Begriff verwendet werden könnte.

Aus den Überlieferungen des Propheten Mohammed sind Erzählungen bekannt, die eine mitfühlende und barmherzige Art des Umgangs mit Tieren als heilsrelevant beschreiben.

Diese Impulse wurden schon früh in der islamischen Rechtsprechung derart umgesetzt, dass Tiere als Rechtssubjekte anerkannt wurden, deren Rechte im Zweifelsfall auch gegen ihre Besitzer durchgesetzt werden konnten.

Neuere Arbeiten zur Tierethik in der islamischen Theologie gehen noch einen Schritt weiter, indem Tieren als Mitgeschöpfe des Menschen ein eigener Wert zugeordnet wird, der nicht an den Nutzen für den Menschen – auf welche Art auch immer – gebunden ist.

Vor diesem Hintergrund wird die Frage nicht nur nach einem angemessenen Umgang mit Tieren neu virulent, sondern zudem auch die Frage nach dem Konsum ihres Fleisches. Gebietet es sich aufgrund der festgestellten Subjekthaftigkeit der Tiere nicht komplett auf Fleischkonsum zu verzichten? Oder ist es wichtig, die Lebensbedingungen der Tiere, die geschlachtet werden, so zu verbessern, dass sie nicht daran gehindert sind, ihrer Natur entsprechend Gott zu preisen und zu ihm zu beten? Wie müssten solche Bedingungen wohl aussehen? Um dann in Dankbarkeit und Demut, Gottes Erlaubnis, sie als Nahrung sehen zu dürfen und entsprechend schlachten zu können, verantwortungsvoll anzunehmen?

Innerhalb der islamischen Communitys und da besonders in den jüngeren Generationen werden diese Fragen intensiv im Kontext wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Schutz der Mit-Welt und den Herausforderungen der Klimakrise diskutiert und im Spiegel der Texte des Islam unterschiedliche Praktiken des empathischen Umgangs mit Tieren erprobt. Sie werden damit hoffentlich neue Standards setzen können.

Muna Tatari



Tamar A. Avraham, Mag. theol., ist Reiseführerin und Übersetzerin theologischer Fachliteratur. Sie lebt in Jerusalem.



Prof. Dr. Aaron Langenfeld ist Lehrstuhlinhaber für Fundamentalthologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Theologischen

Fakultät und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn.



Muna Tatari ist Professorin für Islamische Systematische Theologie an der Universität Paderborn und Mitglied im Deutschen Ethikrat.

Denkmalpflege • Kirchenrestauration
Fassadensanierung • Mauerwerkreparatur
Natursteinarbeiten • Fugarbeiten • Mauerwerkreinigung

MEGALITH

BAU-HAMMER GMBH

Profilstraße 9 • 58093 Hagen
Tel. (02331) 37 670 -0 Fax -20
www.megalithgmbh.de

**Wasser - Wärme - Wand -
Technik für Ihr Haus . . .**



Wiebelsheidestraße 42 59757 Arnsberg

02932/4647

www.schlinkmann-gmbh.de

DÜNSCHEDE 
HOLZBAU MIT LEIDENSCHAFT



HIER ENTSTEHT EIN
DÜNSCHEDE
HOLZHAUS

**ENKELGERECHT
BAUEN**

Arnsberg-Vosswinkel
Tel. 02932 9695-0
www.duenschede.de

ATP
AKUSTIK & TROCKENBAU
POGODE

Meisterfachbetrieb

Rotdornweg 38
33178 Borcheln
Tel. 05251 / 2029206
www.atp-trockenbau.de

Bundesweit...



Paderborner Dom

Modul-Spezialgerüst

Fassadengerüst

Arbeitsbühnen

Bauaufzüge

SANDERS

Höhenzugangstechnik

www.sanders-online.de

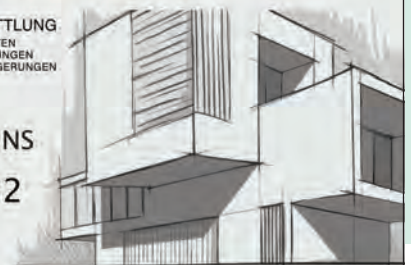
ALLES AUS EINER HAND

BAUSCHADENBEWERTUNG

IMMOBILIENBEWERTUNG



IMMOBILIEN GÜTACHTEN
BAUSCHÄDEN BEWERTUNGEN
INSOLVENZEN VERSTEIGERUNGEN



SPRECHEN SIE MIT UNS

05292 93 14 32

meier-wertermittlung.de



Geschwisterlich

In seiner Enzyklika „Laudato si“ spricht Franziskus über das Verhältnis zwischen Mensch und Tier: Wenn jemand im Evangelium liest, dass Jesus von den Vögeln spricht und sagt, dass „Gott nicht einen von ihnen vergisst“ (Lukasevangelium 12,6), wird er dann fähig sein, sie schlecht zu behandeln oder ihnen Schaden zuzufügen? Ich lade alle Christen ein, diese Dimension ihrer Umkehr zu verdeutlichen, indem sie zulassen, dass die Kraft und das Licht der empfangenen Gnade sich auch auf ihre Beziehung zu den anderen Geschöpfen und zu der Welt, die sie umgibt, erstrecken und jene sublimen Geschwisterlichkeit mit der gesamten Schöpfung hervorrufen, die der heilige Franziskus in so leuchtender Weise lebte.

Biblisch

Nicht nur Ochs und Esel: Der Essener Domschatz widmet biblischen Tieren eine Sonderausstellung. Die Schau „Tierisch gut! Tierdarstellungen auf Kunstwerken im Essener Domschatz“ ist bis zum 30. Dezember zu sehen. Vorgestellt werden unterschiedliche Vierbeiner auf den Kunstwerken des Museums. Gezeigt würden auch zwei Krippen-Leihgaben, darunter eine etwa 1600 Jahre alte Dose aus Elfenbein. Sie gilt den Angaben zufolge als älteste Darstellung der Weihnachtsgeschichte in Deutschland. www.domschatz-essen.de



Text: -haus | Fotos: KNA/Pixabay

Auf Schritt und Tritt

„So ein Hund ist ja auch nur ein Mensch“, pflegte Heinz Erhardt scherzhaft zu sagen, wenn es um das Verhalten bestimmter Vierbeiner ging, und traf damit ziemlich ins Schwarze: Denn Menschen und Tiere verbindet so einiges miteinander – nicht nur in den Fällen, wenn der Hund quasi zum Familienmitglied wird.

Theologisch

Das Institut für Theologische Zoologie gehört zur Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster. Es möchte zu einer wissenschaftlich fundierten theologischen Würdigung der Tiere in einer neu geschaffenen Theologischen Zoologie beitragen. Gründer und Leiter des ITZ ist Dr. Rainer Hagencord, Theologe und Biologe. www.theologische-zoologie.de



Das Artensterben in Zahlen

Greenpeace bezeichnet das weltweite Artensterben als eine der größten Krisen unserer Zeit: Millionen von Arten könnten in wenigen Jahrzehnten für immer verschwinden und so weltweit Ökosysteme zu Fall bringen.

WIE VIELE ARTEN STERBEN PRO TAG ODER JAHR AUS?

Schätzungen gehen davon aus, dass täglich 130 bis 150 Arten sterben. Genau beziffern kann es niemand, auch weil parallel viele neue Arten entdeckt werden. Gebiete mit hoher Biodiversität, wie etwa der Amazonas-Regenwald, sind vergleichsweise schlecht erforscht – zugleich gehören sie zu den Hotspots des Artensterbens.

WIE VIELE SÄUGETIERARTEN SIND BEDROHT?

Laut International Union for the Conservation of Nature (IUCN) ist etwa jede vierte Säugetierart auf dem Land und jede dritte im Meer vom Aussterben bedroht.

BETRIFFT DAS ARTENSTERBEN NUR TIERE?

Nein, auch wertvolle Pflanzenarten gehen verloren. So ist zum Beispiel die Größe der weltweiten Waldfläche laut IPBES auf 68 Prozent der Größe geschrumpft, die die Wälder der Erde noch im vorindustriellen Zeitalter hatten. In Europa wurden die Wälder schon im Mittelalter stark dezimiert, vor zweitausend Jahren war die Waldfläche deswegen ebenfalls deutlich größer. Mit der abnehmenden Waldfläche schrumpfen auch die Lebensräume und mit ihnen die Artenvielfalt der jeweiligen Waldökosysteme.

WO IST DAS ARTENSTERBEN EIN BESONDERES PROBLEM?

Zum Beispiel im Meer und in sogenannten Feuchtgebieten. Seit 1870 ging die Hälfte der lebenden Korallen verloren und in den vergangenen 300 Jahren sind 85 Prozent der Feuchtgebiete der Welt verschwunden. Korallen und Feuchtgebiete bilden jeweils komplexe Ökosysteme mit einem hohen Artenreichtum, ihr Verschwinden zieht also stets weiteres Artensterben nach sich. Beide bilden auch einen natürlichen Schutz gegen Extremwetter, der Verlust dieser Ökosysteme bedroht die Menschen also direkt.

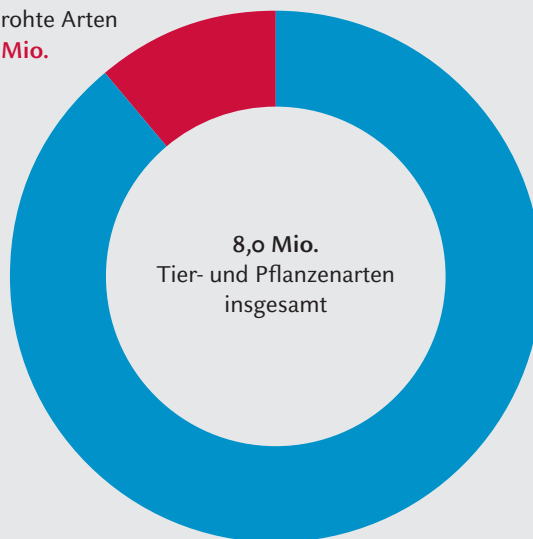


Foto: AdobeStock/Concept Photo Studio

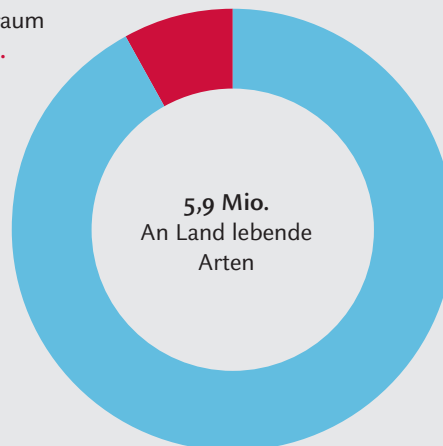
SO VIELE ARTEN SIND VOM AUSSTERBEN BEDROHT

Anteil der bedrohten Tier- und Pflanzenarten weltweit im Jahr 2019

davon vom Aussterben bedrohte Arten
1,0 Mio.



davon mit unzureichendem Lebensraum
0,5 Mio.



Quellen: IPBES und Greenpeace

Augenblicke, die das Herz erfreuen

Gut wohnen und leben in einer naturnahen Umgebung

„Diese Augenblicke, wenn die Sonne durch die Bäume scheint und alles in goldenes Licht setzt, sind unvergesslich.“ Das sagt Marga Kuhaupt nach einem kleinen Abendspaziergang hinunter zur Lenne, in den Park TalVital, in der Nähe des WohnGut Saalhausen. Der liegt nämlich nur einen Steinwurf entfernt. Diese und viele andere Eindrücke erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner bei ihren Ausflügen in die nähere Umgebung und in den Ort. Ob früh am Morgen, im Laufe des Tages oder am späten Abend, in und außerhalb des WohnGut Saalhausen bieten sich unzählige Ecken und Plätze für Ruhe, Stille, nette Gespräche und unvergessliche Momente. „Frühes Aufstehen lohnt sich, dann erlebe ich, wie sich der Nebel aus dem Tal verzieht und die ganze Schönheit von Saalhausen erkennbar wird. Diese Momente liebe ich“, sagt Edeltraud Falkenstein, bei ihrem Morgenspaziergang.

Jan Bialuschewski, Direktor des WohnGut Saalhausen: „In Lennestadt-Saalhausen, mitten in der grünen, reizvollen Landschaft des Sauerlandes, bieten wir moderne Wohnformen für unterschiedliche Bedürfnisse – vom Service-Wohnen über Gemeinschafts-Wohnen bis hin zur stationären Rundum-Pflege.“ Hinzufügen lässt sich, dass die an einen schönen Urlaub erinnernde Umgebung dazu beiträgt, sich hier wohlführen. Bialuschewski: „Umfangreiche Services, stilvolle

Lesen Sie auch
den Bericht im
WOLL-Magazin
SAUERLAND
„Sommer 2023“



Foto: Klaus-Peter Kappert

Gastronomie und eine ambulante Pflege ergänzen unsere Wohnangebote.

Leben im WohnGut bedeutet in jedem Fall: hohe Sicherheit, außergewöhnliche Wohnqualität in einem sehr ansprechenden Ambiente, ein freundliches, wertschätzendes Miteinander und genau so viel Aktivität und Gemeinschaft, wie man es sich wünscht.“

Weitere Informationen zum WohnGut Saalhausen erhalten Sie telefonisch unter der Rufnummer **0 27 33 7181-0** oder per E-Mail an saalhausen@wohngut.de. Oder am besten, einfach mal vorbeischauen und selbst sehen, wie schön es hier ist. Das Café hat täglich von 14-17 Uhr geöffnet.

Genießen Sie das Leben im Alter.

Service-Wohnen im WohnGut Saalhausen



Genießen Sie Ihr Leben in einem stillvollen Ambiente, mit erstklassigem Service und gepflegter Gastronomie. Lassen Sie sich von unserem freundlichen Team verwöhnen. Nehmen Sie an vielseitigen gemeinsamen Aktivitäten, Sportangeboten und Veranstaltungen teil und knüpfen Sie Kontakte zu niveauvollen, aufgeschlossenen Menschen.

Im WohnGut Saalhausen können Sie im Alter außergewöhnlich gut leben. Sie wohnen hier in einem modernen, barrierefreien Apartment mit Balkon oder Terrasse. Neben dem anregenden Leben im WohnGut bieten auch der hübsche Luftkurort Saalhausen und die grüne Umgebung viele Möglichkeiten, jeden Tag in vollen Zügen zu genießen.

Haben Sie Interesse oder Fragen?

Weitere Infos finden Sie unter www.wohngut.de
Für eine persönliche Beratung kontaktieren Sie bitte:
Jan Bialuschewski
+49 2723 7181-0
saalhausen@wohngut.de





60-75 Min.



ca. 600 pro Portion



4 Personen



RAINER LIEBECK

„Wenn die volle Menge nicht direkt verzehrt wird, ist es sinnvoll, die einzelnen Komponenten separat im Kühlschrank aufzubewahren und täglich auf dem Teller frisch aufzuschichten.“

Zutaten

- ✱ 3 große bzw. 4 kleine Auberginen
- ✱ Olivenöl
- ✱ 6 Tortillas (Wraps)
- ✱ 1 Zwiebel
- ✱ 4 Zehen Knoblauch
- ✱ Bratöl
- ✱ 1 EL Tomatenmark
- ✱ 1 Dose gehackte Tomaten
- ✱ 1 Dose Kichererbsen
- ✱ 1 gehäufter TL Kreuzkümmel
- ✱ 1 EL Balsamico Essig hell
- ✱ Salz, Pfeffer, Chili, Zucker
- ✱ 400 g vegane Quark-/Skyr-/Joghurt-Alternative
- ✱ Petersilie glatt (als Deko)



Zubereitung Fattah

1. Backofen auf 200 °C Ober-/Unterhitze vorheizen. Die Aubergine in ca. 1 cm große Würfel schneiden und in einer großen Auflaufform mit Olivenöl mischen. Alle Würfel sollten dünn überzogen sein. 1/2 Teelöffel Salz unterheben und die Auberginen backen, bis sie weich sind und im Mund zergehen (ca. 50 bis 60 min).
2. Die Tortillas in ca. 2 cm große Quadrate schneiden und in einer Schüssel mit Olivenöl mischen. Alle Stücke sollten dünn überzogen sein. Einen Teelöffel Salz unterheben, die Wraps locker auf einem Backblech verteilen und backen bis alle goldbraun sind (ca. 15 min). Dafür den Backofen für diese Zeit auf Umluft umschalten und die Tortillastücke zwischendurch wenden.
3. Die Zwiebel würfeln und in einer Pfanne anbraten, bis sie glasig sind. Den Knoblauch fein hacken und mit Tomatenmark für die letzten ein bis zwei Minuten mit anbraten. Gehackte Tomaten, abgetropfte Kichererbsen, Kreuzkümmel und Balsamico hinzugeben und mit Salz, Pfeffer und Chili nach Belieben abschmecken.
4. Sind alle Schritte abgeschlossen, eine Handvoll der schönsten Tortillastücke als Deko zur Seite legen und den Rest als gleichmäßige Schicht auf dem Boden einer großen Schale verteilen. Die Auberginen, die Tomaten-Kichererbsen-Sauce und den Quark als weitere Schichten verteilen. Zu guter Letzt mit Petersilie und den restlichen Tortillastücken dekorieren und servieren. Guten Appetit!



Vollwertig, vielseitig, vegan

Sie ist politisch und sie sorgt am Esstisch für Diskussionen. Die vegane Ernährung birgt Konfliktpotenzial in sich und hat viele Gründe. Doch geht es bei der veganen Küche nicht nur um den Verzicht, sondern vor allem um das Entdecken der Vielfalt. Rainer Liebeck hat ein Gericht entdeckt, das vermutlich noch nicht so viele kennen: Fattah.

Die Zutaten sind nicht ungewöhnlich, die Zubereitung relativ einfach und dennoch kennen nur wenige das Rezept von Fattah. „Wir haben Fattah damals in einem syrischen Restaurant entdeckt“, erzählt Rainer Liebeck. Als der Syrer dann geschlossen hat, stellte der Hobbykoch seine eigene Version des Gerichts zusammen (und der Selbsttest bestätigt: Es ist gelungen!). „Fattah ist ein Gericht, das man hauptsächlich in Syrien und dem Libanon in vielen Varianten findet“, erklärt Liebeck, „bis auf den Joghurt ist das Rezept ohnehin schon vegan.“

Rainer Liebeck lebt mit seiner Partnerin seit zehn Jahren vegan. Seine Motivation war der Tierschutz: „Neben Fleisch fordern auch alle anderen tierischen Produkte Leid und kommen nicht ohne den Tod von Tieren aus.“ Liebeck kritisiert die Verschleierung der wirklichen Begebenheiten: „Viele Sachen in Schlachthöfen geschehen bewusst hinter verschlossenen Türen und die glückliche Kuh auf der Milchpackung spiegelt auch nicht die Realität wieder.“ Doch auch wenn sich in der Tierhaltung etwas ändern würde, kommen tierische Artikel für ihn nicht mehr infrage. „Tierhaltung generell sorgt dafür, dass das Tier als Produkt gesehen wird. Das will ich nicht unterstützen“, macht der Veganer, der selbst eine Katze hat, seinen Standpunkt deutlich. Heute spielen auch die Umwelt beim Veganismus für ihn eine Rolle.

Mit seiner Ansichtswiese steht Liebeck nicht alleine da. Der Trend entwickelt sich hin zur veganen Ernährungsweise. Doch geht in der veganen Küche etwas an der Vielfalt verloren? Im Gegenteil, sagt Liebeck, „sie ist gar nicht so viel anders, ich würde sogar sagen, sie ist vielfältiger“. Weil sie öfter über den Tellerrand schauen müssen: „Durch meine vegane Ernährung habe ich ganz andere Lebensmittel kennengelernt.“ Kochen hat sich für Liebeck zum Hobby entwickelt und auch seine Ernährung ist gesünder geworden. „Es ist wichtig, verschiedene Sachen zu probieren und nicht direkt zu sagen, das schmeckt mir nicht“, rät er allen, die anfangen wollen.

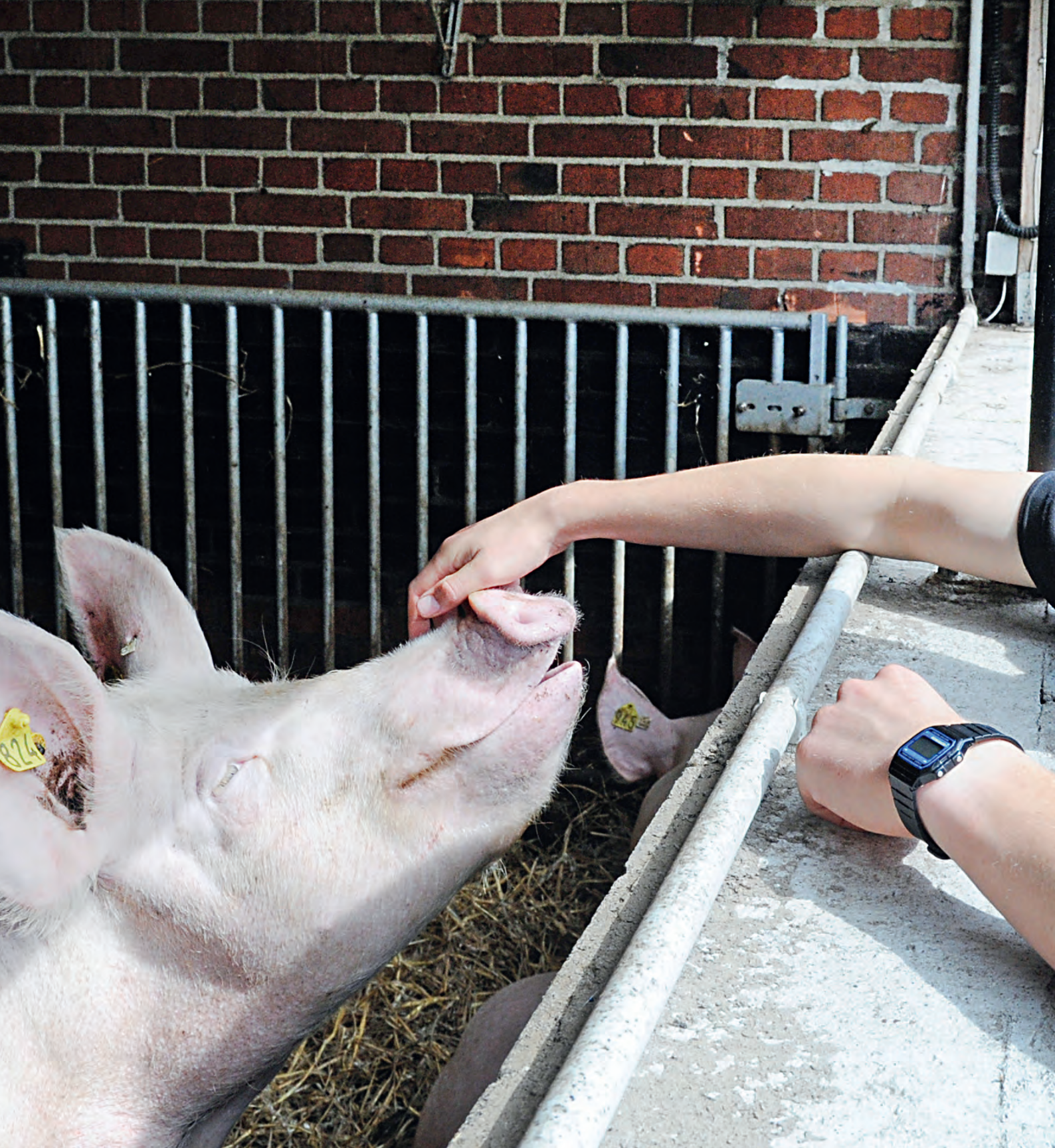
Text & Fotos: Helena Mälck



Ausgewogene Ernährung

„Vegane Ernährung ist ungesund“, lautet eines der Argumente gegen den Veganismus. In der Realität kommt es jedoch mehr auf die Ernährung im Allgemeinen an als auf den Verzicht von tierischen Produkten, sagen Experten.

Laut Verbraucherzentrale sollten Veganer auf Eisen, Calcium, Jod, Zink, Selen und B-Vitamine achten. Als Nahrungsergänzungsmittel empfiehlt die Verbraucherzentrale Vitamin B12. Ein Bluttest beim Arzt kann helfen, eventuelle Mängel festzustellen. Ansonsten ist man mit ausreichend Gemüse, Obst, Vollkornprodukten, Nüssen und Samen gut versorgt.



Zwischen Bürokratie



Fotos: Wiedenhaus

Wenn von Nutztieren die Rede ist, wird es schnell emotional. Massentierhaltung ist vielen ein Dorn im Auge. Schweine sollen ein gutes und artgerechtes Leben haben, bevor sie auf dem Teller landen. Doch die entsprechenden Fleischpreise wollen nur wenige zahlen. Wie ist es angesichts solcher Widersprüche in der Realität um das Tierwohl in der Schweinezucht bestellt? Ein Besuch bei einem Junglandwirt.



und Preisdruck





Es regnet – nein, es gießt in Strömen. Wo eben noch ein Weg war, bilden sich in Windeseile große Pfützen. Christoph Sandhäger blickt vom Freisitz im Garten über den Rasen in Richtung seiner Felder. „Da müssen wir für heute wohl umdisponieren“, meint er und zuckt die Schultern. Gemeinsam mit seinem Vater wollte der Landwirt aus dem Rheda-Wiedenbrücker Ortsteil St. Vit am Nachmittag eigentlich Stroh einfahren. Doch das hat sich jetzt erledigt. „Über das Wetter ärgere ich mich nicht mehr“, bleibt der 26-Jährige trotzdem gelassen, „daran kann ich nichts ändern!“

Der Wolkenbruch wirft nur seine Planungen für den heutigen Tag über den Haufen. Dem jungen Bauer, der den Hof in vierter Generation bewirtschaftet, bereitet aktuell etwas anderes größere Sorgen. Es hat viel weiterreichende Auswirkungen und lässt wichtige Ideen für die Zukunft ins Wanken geraten. Gerade hat die sogenannte „Borchert-Kommission“ ihre Arbeit eingestellt. Das im Jahr 2019 ins Leben gerufene und mit hochrangigen Experten besetzte „Kompetenzwerk Nutztierhaltung“ hatte Vorschläge zum Umbau der Nutztierhaltung und für eine bessere Tierhaltung in Deutschland erarbeitet. Benannt war das Gremium nach seinem Vorsitzenden, dem ehemaligen Bundeslandwirtschaftsminister Dr. Jochen Borchert. Dem aktuellen Schlussstrich vorausgegangen war ein langer Streit mit der Bundesregierung um die Finanzierung der Maßnahmen. So wie es aktuell aussieht, ändert sich bei der Nutztierhaltung erst einmal nichts. (Siehe auch Info-Kasten auf Seite 29.)

Für Christoph Sandhäger heißt das: Die fertigen Pläne für neue Stallungen liegen weiter in der Schublade – und das wohl für längere Zeit. Ob er sie jemals realisieren können, weiß der Landwirt im Moment nicht: „Die Empfehlungen der ‚Borchert-Kommission‘ wären meiner Meinung nach eine solide Basis für eine Finanzierung gewesen. Damit wären wichtige Schritte in Richtung modernerer Ställe möglich gewesen.“ Unter anderem hatte das Experten-Gremium vorgeschlagen, solche Investitionen durch eine Abgabe auf tierische Produkte zu fördern.

Das hat sich jetzt erst einmal erledigt. An eine Realisierung der Stallungen aus eigenen Mitteln sei nicht zu denken, erklärt Sandhäger: „Rund 1,2 Millionen Euro würde das kosten, ein Kredit über eine solche Summe ist illusorisch.“ Einen zusätzlichen Strich durch die Rechnung macht ihm die fehlende Planungssicherheit: „Wenn man heute einen modernen Stall baut, ist das ein kompliziertes System, bei dem viele Komponenten ineinandergreifen.“ Änderten sich dann die Vorschriften, bedeute das unter Umständen Umbauen mit enormen Kosten: „Ein viel zu großes Risiko!“ Etwa 20 Jahre Planungssicherheit müsse man schon haben, schätzt Sandhäger, um solche Investitionen stemmen zu können.

Er ist zwar erst 26, hat aber schon eine Menge Berufserfahrung; abgesehen davon, dass er auf dem Hof groß geworden ist und von klein auf alles mitbekommen hat: „Mit 16 habe ich meine Ausbildung zum Landwirt begonnen und 2016 die Gesellenprüfung abgelegt.“ Dann besuchte er die Höhere Landbauschule in Herford, eine Fachschule für Agrarwirtschaft, und beendete sie nach zwei Jahren als staatlich geprüfter Agrarbetriebswirt. Dass er den Hof übernehmen würde, stand für ihn schon früh fest – und zwar ohne Einfluss von außen: „Meine Eltern haben mir die Entscheidung überlassen.“ Druck in Richtung der Übernahme der Familientradition habe es nie gegeben.

Rund 600 Tiere umfasst der Bestand des Hofes im Moment. Als Züchter zieht Sandhäger Ferkel auf und verkauft die Tiere mit rund 25 Kilo weiter an Schweinemastbetriebe. Für die Direktvermarktung hält er noch Duroc- und



„Bauer ist für mich der beste Job der Welt!“, sagt Christoph Sandhäger. „Aber ohne echte wirtschaftliche Perspektive nützt auch die größte Freude am Beruf nichts.“

Iberico-Schweine. Ein Teil der Tiere lebt in den Stallungen auf seinem Hof, andere sind in gepachteten Ställen untergebracht.

Denn daran, so Sandhäger, herrsche aktuell kein Mangel: „Viele meiner Kollegen haben aufgegeben, andere überlegen, wie lange sie noch weitermachen.“ Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Laut Statistik gab es 2012 in Nordrhein-Westfalen noch rund 8 500 landwirtschaftliche Betriebe mit Schweinehaltung, zehn Jahre später waren es nur noch 5 700. Und der Abwärtstrend hält an.

Von dieser Entwicklung bekommt aber kaum jemand etwas mit. „Landwirtschaftliche Betriebe sterben ohne großes Aufsehen“, weiß der 26-Jährige. Die Statistik ändert sich still und heimlich, die Verbraucher merken kaum etwas davon. Denn: „Die Versorgung mit Fleisch übernehmen andere, aktuell kommt sehr viel Schweinefleisch aus dem Ausland, aus Chile zum Beispiel.“ Als Christoph Sandhäger das sagt, schwingt ein wenig Ärger in seiner Stimme mit: „Denn dort ist Tierwohl wohl kein großes Thema.“

Ob und welche Vorschriften jenseits des Atlantiks zu berücksichtigen sind, weiß der 26-Jährige nicht. Dafür muss er die deutsche Agrar-Bürokratie umso besser kennen. Und davon gibt es reichlich – gerade in der Schweinehaltung. „Die Zeit, die ich am Computer etwa für die Dokumentation verbringe, ist schon enorm“, berichtet der Landwirt und führt ein Beispiel an: „Bei der sogenannten Bewegungsaufzeichnung muss ich fünf Mal die gleiche Zahl an unterschiedlichen Stellen notieren.“ Weniger Bürokratie und mehr praxistaugliche Entscheidungen – in diesem Wunsch dürften sich die meisten Landwirte einig sein: „Man will uns ja nicht absichtlich schaden, doch die Folgen dieser Masse an Vorschriften und Regelun-

gen sind oft kontraproduktiv.“ Und dann fügt Sandhäger mit Blick auf Landwirtschaftsminister Cem Özdemir hinzu: „Eigentlich haben die Grünen und wir Landwirte doch viele gemeinsame Ziele.“

Christoph Sandhäger geht hinüber zum Stall, wo die Sauen nach der „Belegung“ (Besamung) untergebracht sind. Hier gibt es eine strohbedeckte Auslaufläche mit Licht und frischer Luft. Christoph Sandhäger streckt seine Hand über die Mauer und sofort kommt Bewegung in die Herde: „Schweine sind neugierig.“ Auch gelten sie als intelligent. Da muss der Landwirt lachen: „Es gibt Tiere, die sind wirklich schlau, andere tun sich da nicht so hervor – so wie beim Menschen auch.“

Einer Sau, die besonders anhänglich ist, streicht Sandhäger über den Rüssel. Wie er damit umgeht, dass die Tiere im Schlachthof landen? „Das ist Teil des Systems und letztlich gehört der Tod ja immer zum Leben dazu.“ Wenn man Fleisch essen wolle, müssten Tiere dafür sterben, fügt er hinzu. Wichtig ist ihm, dass es die Tiere, solange sie auf seinem Hof sind, möglichst gut haben. „Wenn ich könnte, würde ich morgen den besten Stall der Welt bauen“, sagt er, während er die Sau weiter streichelt. Das sei schon bitter, fügt er hinzu: „Jede Generation vor uns konnte neue Ställe bauen und Dinge besser machen.“ Doch damit schein es erst einmal vorbei zu sein.

Den Betrieb umzustellen, kommt für ihn aber aktuell nicht infrage. Auf den Feldern baut er zusätzlich Futtergetreide an. Das verkauft er an die Bäuerliche Bezugs- und Absatzgesellschaft, von der er wiederum einen Großteil seines Futters bezieht: „Da bekomme ich es in der richtigen Mischung, genauso wie die Schweine es brauchen.“ Die Ernährung der Tiere muss stimmen, damit der Ertrag passt. Aber grundlegend sei immer, so Sandhäger, „dass es dem Schwein gut geht“.



Foto: AdobeStock/Countrypixel

Aktuell gibt es wieder mehr Geld für Tiere, im vergangenen Jahr war das anders: „Da haben wir hier zeitweilig rein rechnerisch für einen Stundenlohn von minus zehn Euro gearbeitet.“ Wie viele Stunden überhaupt zusammenkommen, weiß der Landwirt gar nicht so genau: „Irgendetwas liegt ja immer an.“ Und trotzdem bleibt hier und da noch Zeit, Neues auszuprobieren. Ende vergangenen Jahres hat er auf den Feldern mehrere Reihen von Walnussbäumen gesetzt. Die Nüsse will er direkt vermarkten, die Bäume helfen, den Boden zu verbessern.

und schauen, wie es morgen aussieht. „Die Aussichten sind gar nicht so schlecht, was das Wetter angeht!“ Sandhäger hat gerade die entsprechende App auf seinem Handy gecheckt. Zumindest da kann er optimistisch sein. Und trotz aller anderen Unwägbarkeiten steht für ihn fest: „Bauer ist für mich der beste Job der Welt!“ Um dann hinzuzufügen: „Aber ohne eine echte wirtschaftliche Perspektive nützt auch die größte Freude am Beruf nichts!“

Andreas Wiedenhaus

Der Regen hat mittlerweile aufgehört. Sogar ein Stück blauer Himmel ist zu sehen. Doch alles ist tief aufgeweicht. Jetzt heißt es abwarten

Borchert-Kommission

Das Kompetenznetzwerk Nutztierhaltung hat Perspektiven für die Tierhaltung bis 2040 entwickelt. Aus Frust über mangelnde politische Umsetzung hat sie im August 2023 die Arbeit eingestellt. Wie sieht die Nutztierstrategie der Zukunft aus, wie kann sie weiterentwickelt und umgesetzt werden? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Arbeit des Kompetenznetzwerkes Nutztierhaltung unter Vorsitz des ehemaligen Bundeslandwirtschaftsministers Jochen Borchert. Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner hatte das Gremium 2019 eingesetzt, im Februar 2020 hatte die Kommission dann ihre Empfehlungen vorgestellt (siehe Foto).

Kern der Vorschläge ist ein Umbau der Tierhaltung in mehreren Stufen bis zum Jahr 2040. Die Empfehlungen sehen vor, den gesetzlichen Standard bis 2030 auf die Stufe 1 des Tierwohlkennzeichens und bis 2040 auf die Stufe 2 zu erhöhen. Dafür soll es ein zunächst nationales und freiwilliges Tierwohlkennzeichen geben, das ab 2025 zu einem verpflichtenden EU-Label wird.

Für den Umbau setzt die Kommission einen Förderbedarf der Landwirte von 3,6 Milliarden Euro bis 2040 an. Die



Mittel sollen über eine mengenbezogene Abgabe oder Verbrauchssteuer auf tierische Produkte bei den Kunden eingeholt werden. Die Kommission hatte einen Satz von 40 Cent pro kg Fleisch und Fleischverarbeitungsprodukte, von 2 Cent pro kg Milch und Frischmilchprodukte sowie Eier und 15 Cent pro kg Käse, Butter und Milchpulver veranschlagt. All das würde die Verbraucher bei gleichbleibendem Konsum tierischer Produkte rund 35 Euro pro Kopf und Jahr kosten, lautet die Expertenschätzung.


Das Gremium war mit Entscheidungsträgern und Fachleuten aus Politik, Wissenschaft, Landwirtschaft und Gesellschaft besetzt. Die Empfehlungen trägt dieser breite Trägerkreis mit. Der Tierschutzbund war allerdings zwischendurch ausgestiegen und der Bundesverband der Verbraucherzentralen unterstützt zwar die Vorschläge, kritisiert aber die Finanzierung über eine Verbrauchssteuer.



Cardia
Willi Volmert
Häusliche Alten- und Krankenpflege


Winfriedstraße 66 | 33098 Paderborn
www.cardia-pflegedienst.de | Fax 05251 / 750092

Telefon 05251 / 750090



**ASSHAUER
+ CORDES**
DAS SANITÄTSHAUS

- Technische Orthopädie und Rehathechnik
- Kinderversorgung
- Sitzschalenversorgung
- Beratung vor Ort
- Elektrorollstühle/-mobile, Rollstühle nach Maß
- Pflegebetten
- Prothesenbau
- Chipgesteuerte Kniegelenke

Orthopädie-Technik

Das Sanitätshaus

Asshauer & Cordes GmbH
Schüttweg 3 · 59494 Soest
Telefon (0 29 21) 66 54 40 · Fax (0 29 21) 66 54 41



Aktion Deutschland Hilft
Das starke Bündnis bei Katastrophen

Wenn Menschen durch große Katastrophen in Not geraten, helfen wir. Gemeinsam, schnell und koordiniert. Schon ab 5 € im Monat werden Sie Förderer. So helfen Sie Tag für Tag und genau dort, wo die Not am größten ist.

 Spendenkonto: DE62 3702 0500 0000 1020 30
 Jetzt Förderer werden unter: www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

  **Aktion Deutschland Hilft**
Bündnis deutscher Hilfsorganisationen


Fachbetrieb für Baudenkmalpflege

MATHIES
GmbH & Co.KG
RESTAURIERUNGEN

- Putz
- Stuck
- Naturstein

■ 33014 Bad Driburg
Hans-Sachs-Str. 4
Tel. (0 52 53) 33 63
Fax (0 52 53) 94 09 54
E-Mail: info@mathies-restaurierungen.de

Hilfen für Menschen mit Behinderungen und Senioren



die Brücke
Südwestfalen
gGmbH

die Brücke Südwestfalen gGmbH
Bruchstr. 5, 57462 Olpe
Tel.: 0 27 61 / 82 768 0
Fax: 0 27 61 / 82 768 222
www.bruecke-suedwestfalen.de

pflegen – beraten – betreuen – wohnen

Tierschutz-Worte

Seien Sie nett zu den Pferden!
Die Freiheit ist so ein köstliches Gut.
Wie weh Gefangenschaft tut,
Merken wir erst, wenn wir eingesperrt werden.

Seien Sie lieb zu den Hunden!
Auch zu den scheinbar bösesten.
Kein Mensch kann in Ihren schlimmen Stunden
Sie so, wie ein Hund es kann, trösten.

Gehen Sie bei der Wanze
Aufs Ganze.
Doch lassen Sie krabbeln, bohren und graben
Getier, das Ihnen gar nichts entstellt.

Alle Tiere haben
Augen aus einer uns unbekanntem Welt.

Kochen Sie die Forelle nicht
Vom Kaltwasser an lebendig!

Auch jeder Gegenstand hat sein Gesicht,
Außen wie inwendig.
Und nichts bleibt vergessen.

Die Ewigkeit, die Unendlichkeit
Hat noch kein Mensch ausgemessen,
Aber der Weg dorthin ist nicht weit.

Suchen Sie jedwede Kreatur
In ihr selbst zu begreifen.
Jedes Tier gehorcht seinem Herrn.

Sich selber nur
Dürfen Sie – und sollen es gern –
Grausam dressieren.

*Joachim Ringelnatz (1883–1934),
eigentlich Hans Bötticher,
deutscher Lyriker, Erzähler und Maler*



*»Man muss versuchen, das Glück,
das man im Leben hat, mit anderen zu teilen
und anderen zu helfen.«*





€ 20,00


gebunden

ISBN 978-3-98790-029-7

Das Buch ist hier erhältlich:

 bonifatius@azb.de
www.bonifatius-verlag.de
 02832 929291

 Buchhandlung Dortmund
dortmund@bonifatius.de
0231 148046

 Buchhandlung Paderborn
paderborn@bonifatius.de
05251 153142

und überall wo es Bücher gibt

BONIFATIUS